

Fakten stören – damals wie heute

Von einem, der es nicht mehr ertragen konnte

Interview mit Jan von Flocken

Das Interview für *eigentlich frei* führte André F. Lichtschlag.

Foto (von Flocken) von Jan von Flocken; Foto (Wächterpreis) von Michael Klonovsky

Der ausgebildete Historiker Jan von Flocken, Jahrgang 1954, war vor und während der Wende Redakteur der Ost-Berliner Tageszeitung „Der Morgen“. 1991 wechselte er zur „Berliner Morgenpost“ und 1996 zum „Focus“, bevor er 2005 der Mainstreampresse den Rücken kehrte. Von Flocken erhielt zusammen mit Michael Klonovsky und Erwin Jurtschitsch den „Wächterpreis 1990“ der deutschen Tagespresse für Beiträge über die „Aufdeckung und Behandlung von Menschenrechtsverletzungen durch die DDR-Justiz“. Er schrieb bis heute mehr als ein Dutzend Bücher, meist zu historischen Themen. Seine Spezialität ist es, authentische Fakten, Personen, Dokumente und Schauplätze der Zeitgeschichte in eine fiktive und unterhaltsame Rahmenhandlung einzubetten. Zuletzt erschien so ein „Tatsachenreport“ über den „Stalinanschlag“, in dem er Gerüchten nachgeht, ob Josef Stalin 1953 eines natürlichen Todes starb. Im Gespräch mit *eigentlich frei* erklärt der heute in Fredersdorf bei Berlin lebende freie Autor, was er von der Presse und Politik unseres Landes hält – und ob er wählen geht.

ef: Herr von Flocken, Sie sind, was nicht jeder weiß, die Vorlage einer Romanfigur. Der Journalist „Gottfried Kühl“ im Wenderoman „Land der Wunder“ von Michael Klonovsky soll etliche Charakterzüge mit Ihnen teilen. Fühlen Sie sich in der Wendezeit vom Autor treffend beschrieben?

von Flocken: Wenn man das legitime Quantum dichterischer Freiheit in Rechnung stellt, dann ist es eine boshaft treffende Beschreibung der tragikomischen Zustände im Medientreiben hüben und drüben. Dergestalt wirklichkeitsnah, dass einen unter Tränen ohnmächtiger Wut häufig auch homerisches Gelächter überkommt. Auf beiden Seiten der Mauer diese solide Halb- beziehungsweise Viertelbildung einer schreibenden Kaste, köstlich.

ef: Sie haben in der DDR als Journalist gearbeitet und nach der Wende für die „Berliner Morgenpost“ und den „Focus“. Seit 2005 nun sind Sie freier Autor. Hat Ihnen Journalismus nicht mehr gefallen?

von Flocken: Mein Abfall vom Beruf des festbesoldeten

Medienschreibers hat sehr viel mit geistiger Hygiene zu tun. Wenn man Tag für Tag seine Leser mit Panikmeldungen in Atem hält und nur noch darauf schießt, ob eine Geschichte auch ein Aufreger ist, jede Woche ohne Rücksicht auf Tatsachen eine neue journalistische Sau durchs Dorf treibt, dann kann man sich der eigenen Arbeit entfremden. Wieviel Verantwortung trägt demgegenüber etwa ein Lokführer, ein Polizist, eine Krankenschwester und wie karg werden sie entlohnt, wenn man es mit den teilweise exorbitanten Gehältern in den etablierten Mainstreammedien vergleicht!

ef: So viel soziale Ungerechtigkeit konnten Sie nicht mehr ertragen?

von Flocken: Naja, es häuften sich leider die Augenblicke, wo man auf das Bekenntnis, der Medienbranche anzugehören, keinen bewundernden Augenaufschlag mehr erwartet, sondern eher ein verächtliches Schnauben.

ef: Aha, die egoistische Komponente!

von Flocken: Für mich war das Ende erreicht, als ich meinen höchst verhassten Staatsbürgerkundelehrer innerlich um Verzeihung bitten musste. Er hatte behauptet, die Medien im Kapitalismus verfolgten nur das eine Ziel, die Menschen von der Wahrnehmung ihrer vitalen Interessen abzulenken. Der Mann hatte bedauerlicherweise in diesem Punkt völlig recht.

ef: Hatten die Medien im real existierenden Sozialismus nicht denselben Zweck?

von Flocken: Selbstverständlich.

ef: Auch die Journalisten in der DDR haben das Volk belogen. Dennoch gab es während und nach der Revolution nirgends Akte der Rache oder Gewalt an Journalisten, nicht mal Androhungen. Warum eigentlich nicht?

von Flocken: Um es mit Heinrich Heine zu sagen: „Der Deutsche wird gemächlich bleiben, sogar im terroristischen Treiben.“ Die DDR-Bürger waren im Herbst 1989 einfach so trunken vor Glück und Stolz über ihre eigene Courage, dass ihnen jeder Rachegeanke fernlag. Besser noch, sie haben den meisten Medienleuten tatsächlich abgenommen, sie seien schon immer dagegen und heimliche Widerstandskämpfer gewesen. Man könnte übrigens mit dem gleichen Recht fragen, warum

eigentlich im Jahre 2013 unsere Journalisten von der ARD bis zum „Stern“ keine Gewaltandrohungen erfahren. Schließlich belügen sie ihr Volk genauso scham- und gewissenlos, wie es zu DDR-Zeiten Usus war. Die Devise „Fakten stören“ gilt doch damals wie heute.

ef: Demnach gibt es viele Gemeinsamkeiten des Journalismus in der DDR mit dem in der heutigen Bundesrepublik?

von Flocken: Die deutlichste Gemeinsamkeit manifestiert sich mittels der berühmten Schere im Kopf. Der Journalist in seinem Selbstverständnis als Lohnschreiber weiß recht genau, was seine Auftraggeber zu lesen wünschen, welche Begriffe tabu sind, was man schönzureden und was zu verabscheuen hat. Und das betrifft sämtliche Bereiche, nicht nur den der Politik. Auch noch die ekelerregendste moderne Kunst oder das idiotischste Regietheater hat man heute zu bejubeln, selbst wissenschaftlich äußerst fragwürdige Studien über den sogenannten Klimawandel lassen die apokalyptischen Zeigefinger emporschnellen. Differenzierung ist das Ding der Medien hüben wie drüben wahrlich nicht.

ef: Gibt es denn auch Unterschiede?

von Flocken: Das Medienwesen in der DDR war eher persönlich bevormundend verfasst. Da bedurfte es viel öfter korrigierender Hinweise von oben, was gerade opportun sei und was nicht. Das hing mit der zentralistischen Struktur des Staates zusammen und mit der sich ständig verändernden Versorgungslage. Beispielsweise gab es eine Zeitlang kaum Schokolade, also durfte in diesem Jahr zu Weihnachten das Wort möglichst nicht auftauchen, „um keine Bedürfnisse zu wecken“. Oder ein afrikanischer Staatsmann, der eben noch als großer Freund des Sozialismus galt, veränderte sich plötzlich zum Kapitalistenknecht, weil er Kredite der USA annahm.

ef: In der BRD verläuft das etwas subtiler.

von Flocken: Richtig, hier geben bestimmte Leitmedien oft den Tenor vor, zum Beispiel ob man noch „Neger“ oder „Zigeuner“ schreiben darf und wenn nicht, was dann an diese Stelle tritt. Manchmal wird sogar die Gleichschaltung, ein übrigens sehr bequemes Instrument, das



„Gottfried Kühl“ in echt: Ex-Journalist Jan von Flocken

viele Journalisten des eigenen Denkens enthebt, einfach beiseite gelassen. Als etwa die „Bild“-Zeitung Ende 2000 ihre Ente verbreitete, im sächsischen Sebnitz sei ein Kind von Neonazis im Freibad ersäuft worden und niemand habe etwas dagegen unternommen – da war es dem Mut und Spürsinn eines „Focus“-Reporters zu verdanken, dass die viel unspektakulärere Wahrheit, ein Badeunfall, ans Licht kam. Das gehört allerdings zu den sehr seltenen Sternstunden eines investigativen Journalismus, der kaum noch dem Namen nach existiert.

ef: Befällt da manchen Schreiber nicht das schlechte Gewissen?

von Flocken: Eher nicht. Zu DDR-Zeiten hat man die Anweisungen von oben zwar ausgeführt, aber intern darüber oft gespottet, weil viele aus eigener Erfahrung wussten, wie es im Land tatsächlich zugeht. Und man wusste, dass auch die Leser es wussten.

ef: Das mag man zynisch nennen.

von Flocken: Ja, und im Westen herrscht dagegen häufig eine Art missionarischer Eifer. Da gaukeln sich manche vor, sie würden auf der richtigen Seite der Barrikade stehen. Viele fühlen sich dabei ungeheuer mutig. Nirgendwo wird so gedankenlos nachgeplappert wie etwa beim Thema „Kampf gegen rechts“. Das mag man naiv nennen.

ef: Vom Zynismus, der immerhin noch wusste, was wirklich war, zur Naivität, in der Lüge zu leben und sich ganz wohl dabei zu fühlen – offenbar eine deutliche Verbes-

Wer meint, unbedingt etwas in diesem Land ändern zu müssen, sollte zumindest dem System der Fassadendemokratie seine Verachtung zeigen, indem er sich nicht von ihm als Trauzeuge missbrauchen lässt.

serung der Machtmaschinerie. Aber woher genau wissen heute offenbar alle, was sie schreiben dürfen und was nicht?

von Flocken: Ein wichtiger Aspekt ist dabei die absolute Vergesslichkeit der Menschen. George Orwell hat sich das im Roman „1984“ viel zu kompliziert vorgestellt. Man muss zum Beispiel keine Zeitungen nachträglich fälschen, um sie mit der momentanen Lage in Einklang zu bringen. Denn kein Mensch denkt etwa mehr an die Unkenrufe der Grünen, wonach innerhalb weniger Jahre alle Wälder wegen des sauren Regens von dieser Erde verschwinden werden. Auch das hat sich als blühender Ideologie-Blödsinn zwar entlarvt, aber viele Deutsche wählen weiter voll missionarischem Ernst diese Miesmacherpartei, die jede Woche irgendeine neue Katastrophe herbeifabuliert.

ef: Und die Medien, die dasselbe machen, werden auch weiter gelesen?

von Flocken: Der „Spiegel“ hat auf einem Titelbild vor mehr als 30 Jahren bereits den Kölner Dom im Hochwasser versinken lassen. Der steht zwar weiter unbeirrt im Trockenen, aber das Gezeter um den angeblichen Klimawandel macht den Menschen trotzdem schlotternde Knie. Niemand haut dem „Spiegel“ seine permanente Panikmache mal gehörig um die Ohren.

ef: Warum nicht?

von Flocken: Die Achtundsechziger haben bei ihrem „Marsch durch die Institutionen“ insbesondere das sogenannte Bildungswesen infiltriert. Heerscharen von grünen Lehrern trichtern ihren Schülern die politische Korrektheit ins Hirn. Da reagieren dann die meisten wie die Schafe bei Orwell, um im Bild zu bleiben, und blöken statt „Vierbeiner gut – Zweibeiner schlecht“ eben Parolen wie „Deutsche böse – Ausländer gut“ oder „Atomkraft böse – Windräder gut“.

ef: Wie gesagt, die Machtmaschinerie wurde eben perfektioniert.

von Flocken: Zuweilen liegt hier eine mentale Gleichschaltung vor, die Kommunisten und Nazis zwar erstrebt, aber nie gänzlich erreicht haben. Kollektive Verdummung ist wohl enger mit scheinbarer Freiwilligkeit verknüpft, als man annehmen sollte. Ein veritables Rätsel scheint mir aber, wenn Begriffsungetüme wie „Migrationshintergrund“ über Nacht wie auf Kommando in Journalistenhirne wandern, so dass jeder andere Terminus schlagartig getilgt wird.

ef: Wie und wo haben Sie erstmals erfahren, dass die freie Presse im Westen dann ganz so frei doch nicht war?

von Flocken: Das geschah schon Anfang 1991 im gewendeten „Morgen“. Ich schrieb damals einen Artikel, in dem ein internationaler Kriegseinsatz gegen den Irak befürwortet wurde, dessen Armee soeben Kuwait ange-



Stößchen nach Bekanntgabe des Wächterpreises im Frühjahr 1991: Hans-Dieter Degler, Chefredakteur „Der Morgen“, Jan von Flocken, Michael Klonovsky und Erwin Jurtschitsch

griffen hatte. Ein ehemaliger „Spiegel“-Mann vom Typ Gesinnungsjournalist warnte damals: „Das dürfen wir nicht drucken, sonst kommt morgen die Friedensbewegung und besetzt unser Haus.“ Von der Groteske einer gewalttätigen Friedensbewegung mal abgesehen, hörte ich schon wieder Töne der geistigen Bevormundung heraus. Und als ich dann kurz darauf in einem historischen Beitrag schrieb, viele Deutsche seien mit dem Boykott jüdischer Geschäfte durch die Nazis 1933 nicht einverstanden gewesen und diese Aktion sei nachweislich ein Misserfolg gewesen, da ergoss sich ein solch vehementer Schwall politischer Belehrungen über mein Haupt, dass es mich an DDR-Agitprop-Zeiten im Parteilehrjahr gemahnte. Was mir angeblich studierte Westjournalisten da an einseitigem Unfug über das Dritte Reich erzählten, stellt selbst Guido Knopp noch weit in den Schatten. Selbstredend musste ich die Passage aus meinem Beitrag tilgen.

ef: 1989 war der Sozialismus in der DDR am Ende. Wann ist es bei uns so weit?

von Flocken: Solange man dem Volk mit Konsum das Maul stopfen kann, passiert überhaupt nichts. Die Leute haben sich doch sogar ohne jeden Widerspruch diesen verhängnisvollen Euro aufdrücken lassen. Ich war damals der festen Überzeugung: Die Westdeutschen kennen keinerlei Patriotismus oder gar vaterländische Gesinnung; das einzige, woran ihr Herz hängt und worüber sie ihren eigenen Wert definieren, ist die D-Mark. Wer ihnen die wegnehmen will, ist als Politiker erledigt, der wird hinweggefegt. Ebenso meine Ex-DDRler, die in ihrer Mehrzahl vor allem wegen der D-Mark und nicht wegen der Freiheit auf die Straße gingen: Die werden sich doch ihr heißersehntes Westgeld nicht nach nur zehn Jahren wieder entreißen lassen.

ef: Denkste...

von Flocken: Richtig, es geschah: gar nichts! Die Medien haben in entlarvender Gleichschaltung unisono Lobeshymnen auf den Euro geschmettert und dafür Glauben geerntet. Seither weiß die herrschende Klasse hierzulande, dass sie mit ihren Untertanen machen kann, was sie will. Die sind so lammfromm und stupide, wenn in der Zeitung nur oft genug steht, der Euro sei eine wunderbare Errungenschaft, dann schlucken sie das.

ef: Gehen Sie eigentlich wählen?

von Flocken: Allenfalls zur Bürgermeisterwahl in meiner brandenburgischen Kleinstadt. Ansonsten ist es mir schlichtweg peinlich, wie die meisten Deutschen alle vier

Jahre an die Urne zu pilgern und gleichzeitig die Überzeugung zu hegen, es würde sich „ja doch nichts ändern“ oder „die da oben machen doch, was sie wollen“. Warum bleiben die Leute mit solcher Meinung dann am Wahltag nicht einfach zu Hause? Bei einer Wahlbeteiligung im Bund von unter zehn Prozent würden selbst die lautstärksten Wahlarithmetiker und Demokratie-lobhudler erhebliche Probleme bekommen. Wer meint, unbedingt etwas in diesem Land ändern zu müssen, sollte zumindest dem System der Fassadendemokratie seine Verachtung zeigen, indem er sich nicht von ihm als Trauzeuge missbrauchen lässt. Doch viele Deutsche scheinen einfältigen Stolz zu empfinden, wenn sie alle vier Jahre ein paar Kreuzchen machen dürfen.

ef: Die neue Alternative für Deutschland ist es für Sie also auch nicht?

von Flocken: Die erstaunlich unaufgeregte Haltung, mit der die gleichgeschalteten BRD-Medien über die sogenannte Alternative für Deutschland berichten, ist ein sicheres Indiz dafür, dass man sie für völlig ungefährlich hält. Wäre es anders, hätte die Hetzmeute längst unter den führenden Protagonisten einen Uropa entdeckt, der mal in der HJ war oder eine Großtante, die das Mutterkreuz trug, und damit die ganze Bewegung wieder in die bekannte rechtsextreme Ecke verbannt. Wahrscheinlich erblicken Politiker und Journaille nur eine willkommene Gelegenheit, notorisch unzufriedene Bürger wieder an die Wahlurne zu locken, zumal man dann über ihre ein bis zwei Prozent Stimmen am Wahlabend auch noch Kübel voll Hohn und Spott ausgießen darf.

ef: Werden die Opportunisten immer oben schwimmen? Oder gibt es irgendeine Hoffnung?

von Flocken: Selbstredend schwimmen die Opportunisten immer oben, ansonsten hätten sie ja ihr Dasein verfehlt. Wer früher vom historischen Sieg des Sozialismus schwafelte, der gefällt sich heute eben als „überzeugter Europäer“, wobei man sich schon fragen sollte, welches der beiden Bekenntnisse läppischer und abgeschmackter ist. Nur die Genossen der Antifa benötigen hierzulande keinerlei Opportunismus. Sie sind bis heute, ohne einen Fußbreit von ihrer oft gewalttätigen Gesinnung zu weichen, genauso vom Staate geschätzt, hofiert und finanziert wie zu tiefsten DDR-Zeiten.

ef: Und was die Hoffnung betrifft?

von Flocken: Da fällt mit nur eine Lieblingsmaxime unseres Lateinlehrers ein: Dum spirabo sperabo – solange ich atmen werde, solange werde ich hoffen. ○